

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 12 (1922)

**Heft:** 50

**Artikel:** Hinter verschlossenen Türen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647942>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Drum het me ne gschecht, u de no darum, will er het chönne ds Wätter z'Voruus säge, besser weder ds schönste Bäremeter.

Wenn im Heuet öpper nid gwücht het, wott er birligen oder grad ybue, su het er der Wäg zum Mnggel nid gschoche. U wenn öppre d'Schulerpurscht hei welle ga reisle, su sie vorane cho der Mnggel wägem Wätter frage.

Dä het a d'Hust glängt u chly pnychtet.

„I hulst no warte,“ het er de gseit, „es wott cho hüze, i gspüres! Wth Schranne tuet mer scho sit dä Morge weh!“

De hei sie d'Zimiswurscht no ne Rung am Fleischstangli la hange: gob es isch Abe gsy, het es asa wätterleichen u donneren u schütte wie us ere Mälchtere.

Die Schranne het er schnerzli usgläse, wo-n-er mit em Oberischt Ochsebei i Länden yhnen un uf Lujärm z'Chrieg zogen isch. Denn, wo die Katholische hei wellen asa mit den Deschtröhre leichen u nümme hei welle gueiti Schwärzer sy, un es Schähr un es Schööök un es Gfürm hei agrijet, bis ne der Gänral Düsür isch ga ge zeige, wär z'bisfahle het i üsem Ländli, gob mir, oder die frönde Pfaffe.

As Trummli isch der Mnggel mit, u z'vorderischt isch er gsy, vo wäge d'Trummli müezen im Chrieg gwöhndlia voraa, su wüste die, die wo nahe chöme, wo's düre geit!

No so gärn het eim der Tschäppätmggel vo dene Zytte verzellt, u nid minger gärn het men ihm möge zuelose.

Wo mer sy i dä Länden yhne cho, het er albe prichtet, isch es dert still gsy wie i re Chüche. U scho hei mer gmeint, mit chönni alwág grad bis ga Lujärm, ohni daß mer es Bei vom Find giesi. Da, wo mer sy gägem Dorf Schüpfheim zuech cho, het es us ds Mal vo alnne Syten asa trumpeeten u hornen u räbli u chlepfen u polen u gramslen u machen u cheibe, mit het nid gwücht, wo eim der Gring steit! U du isch es los gange!

Mir nid ful un us se wie d'Muninen us eine Chrihsusse, weder sie hei-n-is nid welle düre la!

U soll mi der Tüfel näh, e Zytlang het es schier Gattig gmacht, sie mögin is! Es sy starchi u grozi Lüt gsy, die Länderpuren u hei sech gwehrt wie d'Veue, un es isch hert uf hert gange, ja poz Himelgüegeli abenangere, das chan der säge!

Ueser Lüt sy asa springe gäg em Dörfli zue, so hal daß es eme nen Ort chly glugget het; i bi emel ou mitgschuehnet un i ds Schärmüzel cho, i ha nid gwücht wie!

Da chunnt Einen us mi z'dorf mit eme Sabul, so ne Gstabli, u zwidt mer eis us d'Hust, ds Blut isch mer mytüürisel dür ds Hosegchlötter ahe glüsse wie nes Brüneli, u du versticht er mer no ds Chalbfäll, dä Hagels Hagel, was i emel ou so säge! — Wohl du bin i du ou ase z'grächtem buechige worde! I schla-n-ihm myner Schleglen i ds Grüs, u du het er gmacht, daß er isch ab der Zeiti cho.

Gly druf bin i mit zweyen angere vo üsne vom groze Hüsse abgsprängt worde. U wo du ase nes Dozen oder meh us is los sy, hei mer ds Päch gä u sy was gisch was hesch um ne Husegge, u die Katholischen auf u nahe.

I erliden e Säustall.

„Hüpla, da yhne!“ kümideren i, „da inne suechen is die soll mi der Stier hudle nid!“ u dinne sy mer wie d'Sibehäheren u ds Töri zugschlage.

Z'ersicht isch es feischtier gsy wie i ne re Chueh innen u mir hei e les Dug voll gseh. U nider isch dä Säustall gsy, eine vo myne Gspahne het der Hübel aagschlagen, es het eim tüecht, es well ds Diliträm wägruehe, u de het er nid emal dörfe süüne, wie leicht hätti me ne süsscht ghört! Numé hübscheli gsuechet het er, u da dranne han i gmerkt, daß er e Seeländer isch. Denn han is chönne scheze, daß i minger länggscheichele bi gsy weder dä...

I bi am Töri gstanzen un i has chuum zueta gha, da sy die vo der angere Partei scho im Hus ums gsprungen u hei im Tenn grampoo, et, es het erger gmaht as i ren Delstampfi. Sie hei-n-is gsuecht wie ne Gusechnops. Du sy sie veruse trappet u hei graiburgeret, i weles Museloch ächt die Sadermäntzbarner hi verschlüsse sngi, derzue hei sie gsuechet u ta wie d'Rhynbuebe, es isch wäger nut schöns gsy zue z'löse. Mir hingäge hei-n-is müüselistill gha u gwartet.

Da wärde du die tonners Säu urüejegi. Zwo syn es gsy am Gspüren a. Sie hei aja rochlen u chaulen u Dagis machen im Stelleli umenang, un eini schiecht mer hälft mer Gott i d'Chneuäde, daß es mi überrieschteret wie nes preichts Häsli, u soll mi der Tüfel näh grad i Trog yhne. Es het mi nüt meh Luschtigs tüecht!

„Sie ghören is mytüüri!“ chüschelet du eine vo dene Seeländer.

Der anger het am Baginet asa nissle. „Mir stäche se z'Bode, die Sader!“ un er het eini vo dene Säuen am Schwanz erwütscht. Die laht e Geuß fahre, wie we sie scho am Mässer wär.

„Va se gah!“ macht du der erscht, un i ha erheunt, es wäri schad für die zweu Tierli, sie syg scho halb feizi, u tätte mer se stäche, su gäb es no ds erger Brüell! — „Nei, padet se-n-u verheit ne d'Schnure, daß e le Ton usc chunnt!“

Die zwee nid ful, hei e njederen eini vo dene Säue zwüsche d'Scheide gno u hei ne d'Gosche zämedräct wie im ne Schrubstock, daß sie nümme hei chönnen e Wux usela.

Derwyle han i a der Türe gäuet. Das Gräbel vo dene Länderpuren isch gäng wie ynters, i duusse ds Töri ne Spalt wint u gseh die Findslütt der Wäg ahe springe wie us e re Kanunne. Da tue-n-i ds Töri speerangewint auf, u was gleh-n-i: der Janhagel vo üsnen isch nachegrüst, es isch nes Brüel gsy u nes Schlepf u nes Gspräng, es het e le Gattig gha.

„Ueser sy umen obenuf!“ sägen i, „u vo den angere gseht me nüt meh as Haarschüblen un Abfäß!“

Da sy die zwee Seeländer cho, weder vor ihne sy die zweu Säuli dervogfikt. Tüche hei sie ume brüelet u sydür d'Hoschert uus un i ds Wäldli ych, ohni näbenume z'uege, was sie hei mögen erscheiche. Mi het gmerkt, daß die üs dreine nid gärn zwuri wären i d'Häng glüsse.

Mir sy du umen zu üsne Lüte, un es het gheizé, die Katholische sngi gschlagni.

I bi zu me ne Fäldschär abzottlet, ga la verbinge. Dä het gmeint, i wär alwág bas grad hei, es chönni süsscht e wüeschi Gschicht gä mit myr Schranne, i chönni der Chrampf übercho. Weder dä Mano het haalt der Tschäppätmggel nid bähnent! (Schluß folgt.)

### Fremd in der Heimat.

In der Heimat war ich wieder,  
Alles hab ich mir beschn,  
Als ein Fremder auf und nieder  
Mußt ich in den Straßen gehn.

Nur im Friedhof fern alleine  
hab ich manchen Freund erkannt,  
Und bei einem Leichensteine  
fühlt ich eine kisse Hand.

Martin Greif.

### Hinter verschlossenen Türen.

Die Konferenz von Lausanne läßt über ihre Verhandlungen nur soviel durchblicken, als die Welt wissen muß, um ihre Neugierde zu beruhigen. In den Bulletins stehen zuweilen nichtssagende Sätze, die verraten, daß noch insgeheim besondere Dinge besprochen werden. Es wird gesagt,

über Petrol werde nicht verhandelt. Gewiß nicht, der Friedensvertrag wird keinen Paragraphen bringen: „Die Amerikaner erhalten Rechte zur Ausbeutung von so und soviel tausend Hektaren, unter welchen sich Öl findet!“ Es heißt im Friedensinstrument sehr wahrscheinlich bloß: Die Grenzen der Türkei bewegen sich so und soviel Meilen östlich oder westlich Moskau. Und aus diesem Satz wird man lernen, ob die Amerikaner über die Engländer gesiegt oder nicht gesiegt haben, und ob sie in stande sind, den Türken die Konzessionen abzuziehen oder gezwungen sind, sich mit den Engländern zu vertragen. Was Basil Bathurst, der Großkapi-taist, was Child, der Anwalt der amerikanischen Petrolgelehrten, besonders der „Standard Oil Co.“, was Herr Loucheur, der insgeheim mit Sinnes Verbündete, sich in dieser Hinsicht sagen und wie sie mit den englischen Gesellschaften handeln, das bleibt Geheimnis der Eingeweihten. Die geheime Diplomatie ist, so sagt man, tot — aber die geheimen Abmachungen der Kriegsunternehmer, welche über aller Politik stehen, sind lebendig. Man mag im Völkerbund so und so oftmal stipulieren, daß die Völker die Kontrolle über die äußere Politik ihrer Regierungen haben sollen — diese Stipulationen sind überflüssig, so lange die Geheimdiplomatie der Riesengeschäfte die eigentliche Ursache der Verwirrungen bildet, und solange die öffentliche Diplomatie nichts anderes ist als die Verschleierung der wirklichen Interessenämpfe. Von zehntausend europäischen Zeitungslesern können vielleicht zehn die Zeitungen wirklich lesen, nämlich die, welche aus den Auktion- und Obligationenturken die richtigen Schlüsse ziehen. Die andern sind in gewissem Sinne Analphabeten; für sie gilt das Prezöpuro von Lassanne die nichtsagenden Briefe heraus; Child und Lord Curzon aber lächeln. Wie sollen die polnischen Analphabeten „uns“ kontrollieren! Was wir ihnen vormachen, das sollen sie nur überwachen, wie werden die Regie führen, daß sie zufrieden sind... bis eines Tages die Politik der andern Mittel, der Krieg, welche Besönigungen überflüssig macht.

Man weiß nun über die Entwicklung der Meerengenfrage, die öffentlich debatziert wird, gerade soviel, als man wissen muß, um zu merken, welche Interessen sich hinter den Debatten verbergen. Die Türken wollen Folgendes zugestehen — sind also nicht vollkommen in russisches Schleppnetz gegangen: Die westlichen Mächte sollen Garantien zugestehen für die Sicherung der Meerengen, Konstantinopels und des Schwarzen Meeres gegen jede Überraschung von der Land- und Seeseite. Die Seestreitkräfte, welche sich ins Schwarze Meer begeben, müssen so beschränkt und kontrolliert werden, daß sie keine Gefahr für die beiden Uferbünden; es dürfen nie mehr als eine gewisse Anzahl gleichzeitig die Meerengen passieren, außerdem darf kein aliiertes Schiff im Schwarzen Meer stationiert werden. Handels-schiffe dürfen im Frieden frei durch die Engen fahren. In Kriegszeiten dürfen sie von den Türken kontrolliert werden. Das Marmarameer darf nicht zu den Meerengen gerechnet werden — muß also den Türken nach Belieben als Ubootsbasis dienen. Um den Bosporus als eine entwaffnete Zone zu besitzen, ist zwecklos, ebenso die Bestimmung, daß nicht mehr als eine gewisse Anzahl Truppen in den bestimmten Gebieten stehen dürfen. Beide Uferstreifen stellen eine Verbindung zwischen asiatischer und europäischer Türkei dar. Es genügt, die Festungen zu schleifen. Arsenale und maritime Einrichtungen für Konstantinopel hingegen und ein „Minium von Verteidigungsmitteln“ für die Halbinsel Gallipoli, d. h. die Dardanellen, bedeuten für die Türken lebenswichtige Forderungen. Imbros, Tenedos und Samothrake müssen unter türkische Souveränität fallen, Lemnos muß autonom sein. Das ist der genaue Standpunkt der Türken, der sehr wahrscheinlich auch durchdringen wird. Denn hinter diesen sehr gemäßigten Scheinenden Forderungen bemerkt man die Gestalten des amerikanischen Beobachters und der französischen Delegierten, die gegenüber den Russen einen gewissen Vorsprung gewonnen haben und nun ver-

suchen, den Engländern für ihren Rückzug goldene Brücken zu bauen. Soll Bonar Law, der mit Sorgen merkt, daß auch er nicht anders regieren kann als sein Vorgänger, weniger nachgiebig sein als Lloyd George, dem er doch den Vorwurf machte, gegenüber Frankreich die gemeinsamen Interessen beider Länder zu wenig vertreten zu haben! Wenn Beschränkungen der türkischen Forderungen eintreten, so wird es in der Inselfrage sein, in Uebrigen bietet man den Türken jede mögliche Garantie, unter irgend welchen harmlosen Vertragsbestimmungen sich in dem alten wichtigen Knotenpunkt des Weltverkehrs wieder vollbewaffnet einzunisten. Und England wird „die Scheidewand gegen Rußland“ wider seinen Willen haben, nicht aber die Möglichkeit, diesem Rußland mit einem Einbruch ins Schwarze Meer zu drohen, falls drüben in Asien die Rosaken über das Pamirplateau gegen Indien vorstoßen.

Welches der Kaufpreis für diesen englischen Verzicht sein wird, oder ob ihn die Amerikaner zum voraus für sich erzielt haben, das wird man in einigen Wochen sehen. Die Delegierten haben im Sinne, lange zu tagen. Sie machen sich auch auf Zwischenfälle gefaßt: Es verlautet, die englische Delegation werde genötigt sein, am 23. Dezember sich nach England zu begeben, um Weihnachten zu feiern und könne erst am 2. oder 3. Januar wieder kommen. Die Kommissionen sehen während Lord Curzons Abwesenheit ihre Arbeiten fort — und die Petrolgesellschaften auch.

So wird denn hinter verschloßenen Türen ein Zustand geschaffen, der ebenso unhalbar werden muß wie der „Status quo ante bellum“, und der Partner Englands, der Balkanbund von Prag bis Athen, wird die englischen Hoffnungen auf die Dardanellen ersezen müssen. Schweißsam wird von den Diplomaten der kleinen Entente verhandelt, mit Unterbrechungen — da und dort sifert eine Nachricht durch. Sehr viel kommt auf die gegenwärtig in Moskau tagende „östliche Abrüstungskonferenz“ ab, wo sich Russen und Randstaaten versprechen, ihre Heeresbestände auf ein Minimum zu reduzieren. Ein wirklicher Friedenszustand in Osteuropa könnte die Donaustaaten am Zusammenschluß hindern — wenn nicht der Argwohn sie zusammentreibt. Moskau verspricht viel: Sovietherrschaft, zu Lande unangreifbar, wenn zugleich die Dardanellen gesperrt würden, ein Land ohne Gegner, nur von einem Ring neutraler und kleiner Staaten umgeben, hat die Möglichkeit, sich rein wirtschaftlicher Entwicklung hinzugeben. Wer aber Lausanne betrachtet, kann sich des Misstrauens auch gegen die Verhandlungen in Moskau nicht erwehren. Nach den spärlichen Nachrichten verhandeln die Randstaaten in ängstlicher Eintracht mit dem Riesen des Ostens und weiter West über West. Sie sehen Tschitscherin in Lausanne ironisch zu den Engländern sprechen, sehen, wie er triumphierend von der historischen Scheidewand spricht, welche Albion vom heiligen Rußland trennt und fürchten, die Maskerade dient gerade dazu, das Schwarze Meer als Basis für die russisch-türkischen Rüstungen zu reservieren. Die Dardanellen sind das rechte Edsfort für England und die Randstaaten: fällt es nicht in Englands Hände, umso eher ist Moskau bereit, abzurüsten, denn seine reduzierte Macht bedeutet doppelte Macht, wenn das Schwarze Meer verschlossen bleibt. Verdächtige Bereitschaft also! Ein Berg von Argwohn steht zwischen den Oststaaten — ein Wunder, wenn die Abrüstungsverhandlungen Erfolg haben.

Dann wird mindestens eine Rückwirkung auf die Lage in Deutschland und die kommenden Verhandlungen in Brüssel zu erwarten sein. Deutschland baut Hoffnungen auf Rußland ab und setzt auf England; es will die geplante Zwangsanleihe in der Höhe von 70 Papiermilliarden auf 140 Milliarden steigern. Das steht im Zusammenhang mit den Verhandlungen zwischen Regierung und Reparationskommissionen, die neben Lausanne wenig bemerkt werden, aber die Vorbedingungen bilden für das, was in Brüssel geleistet werden wird.

-kr-